

Johann Heinrich Schönfeld
Deutschland, 1609-1684

SCHWUR DES HANNIBAL

Öl auf Leinwand; 107,5 x 183,5 cm
Signiert (unten links): Schönfeldt Fecit
Liechtenstein Inv. Nr. 1264

Johann Heinrich Schönfeld kam in Deutschland uneingeschränkte Bewunderung zu, sowohl zu seinen Lebzeiten als auch im anschließenden achtzehnten Jahrhundert. Außer Adam Elsheimer sind heute nur noch wenige Künstler des siebzehnten Jahrhunderts bekannt, aber sowohl Schönfeld als auch Johann Liss waren Thema von Ausstellungen und wissenschaftlicher Literatur Anfang der achtziger Jahre dieses Jahrhunderts.

Während der Wirren des Dreißigjährigen Krieges (1616-1648) boten sich den Malern der kleinen deutschen Einzelstaaten nicht annähernd so vielversprechende Aussichten wie den Künstlern im restlichen Europa. Kein bedeutender deutscher Künstler konnte es sich erlauben, nicht wenigstens ein paar Jahre seiner Ausbildung im Ausland zu verbringen. Schönfeld, Sohn eines Goldschmieds, der auch Bürgermeister von Biberach an der Riß bei Ulm in Oberschwaben war, ging um ca. 1633 nach Rom (Pée 1971, S. 12). Dort war er während der ersten und letzten Jahre seiner achtzehnjährigen italienischen Schaffensperiode tätig. Von 1637 bis ca. 1648 wirkte er in Neapel. Im Mai 1651 stellte ihn Fürst Paolo Giordano II. Orsini, Graf von Bracciano, von seinen Verpflichtungen in Rom frei, damit er nach Deutschland gehen konnte, um einige persönliche Angelegenheiten zu regeln. Schönfeld ließ sich in Augsburg nieder und heiratete dort im Juli 1652.

Mitte der fünfziger Jahre des siebzehnten Jahrhunderts war der Künstler sehr erfolgreich in Deutschland. Er malte religiöse Bilder sowie historische und mythologische Themen in Augsburg (wo er viele Aufträge in den sechziger und siebziger Jahren hatte), Regensburg, Salzburg und wahrscheinlich Wien. In den Jahren 1666-1667 führte er die heute nicht mehr existierenden Deckengemälde für die Münchner Residenz aus (Pée 1971, Nr. 109).

Man könnte Schönfeld als einen jener Barockmaler zwischen dem späten Manierismus und dem frühen Rokoko bezeichnen. Seine ländliche Herkunft und seine Neigung zu eher eleganten als schweren Ideen machten ihn in seinen frühen Jahren offen für eine Fülle von Quellen, aus denen er schöpfen konnte. Von ihnen waren die Radierungen von Jean Callot, was Schönfelds Figurenstil und seine phantasievolle Architekturmalerei (Voss 1964, S. 11 und 14; Pée 1971, S. 19) betrifft, sicherlich am bedeutsamsten. Dem Interesse des Schwaben an der französischen Kunst dürfte größere Aufmerksamkeit entgegengebracht werden, als es bislang der Fall gewesen ist. Schönfelds lebhaftige Figuren, in den Raum hinein kleiner werdend, ihre ballettartigen Bewegungen, die phantastischen Charaktere und die flachen Räume, die wie Bühnendekorationen aussehen, erinnern nicht nur an Callot und Abraham Bosse, sondern auch an Jacques Bellange und sogar Francesco Primaticcio und Niccolò dell'Abate. Eine solche - "abendländische" - Orientierung würde auch die Begeisterung des Malers für die Künstler um Hendrik Goltzius in Haarlem sowie für Nicolas Poussin und Cornelis van Poelenburgh in Rom erklären.

Schönfeld hat den römischen Künstlern, vor allem aber den Franzosen Poussin und Claude Lorrain, viel zu verdanken, was in seinen Bildern aus dem dritten Jahrzehnt des siebzehnten